

## Pfeffel, Gottlieb Konrad: In jenem zweyten Babylon (1788)

1 In jenem zweyten Babylon,  
2 Wo ein gekrönter Kannibale  
3 Zu seiner Schwester Hochzeitmahle  
4 Die besten seiner Nation  
5 Geschlachtet hat, und, o der Schande!  
6 Nicht auch für seines Frevels Lohn  
7 Der Menschheit und dem Vaterlande  
8 Geschlachtet ward auf seinem Thron:  
9 In jenem zweyten Babylon,  
10 Wo Frankreichs Vater und Befreyer,  
11 Weil er den Weg ins Paradies  
12 Der Wahl des Herzens überließ,  
13 Ein orthodoxes Ungeheuer  
14 Den Mordstahl in den Busen stieß,  
15 Und wo sein Enkel, den der Heuchler  
16 Und der Poet den Großen hieß,  
17 Gereitzt durch infulirte Schmeichler  
18 Und Loyolas Hyänenbrut  
19 Der Ketzer neues Reich zerstörte  
20 Und freylich nicht durch Schwerdt noch Glut,  
21 Blos durch Dragoner sie bekehrte:  
22 In dieser stolzen Königsstadt,  
23 Die für den Weisen und den Thoren  
24 So manche schöne Seite hat,  
25 Hier lebst du, Freund! in dich verlohren,  
26 Der Weisheit und den Musen treu  
27 Und, wie die Mutter dich gebohren,  
28 So gut, so heiter und so frey.  
29 Ja frey, des großen Königs Krone  
30 Verblendete dein Auge nie;  
31 Du stehest zwar vor seinem Throne,  
32 Allein mit ungebognem Knie.  
33 Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,

34 Ihm deinen Arm, allein wie sie  
35 Reift unter des Monarchen Fahnen  
36 Blos für die Republik der Held,  
37 Und ruft die gellende Trompete  
38 Dich aus der Hofburg in das Feld,  
39 So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,  
40 Wie Vater Kleist, mit in dein Zelt.  
41 Und trägt dich dein getreuer Schimmel  
42 In deiner Alpen Schoos zurück,  
43 So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,  
44 Wie er, doch unter freyerm Himmel,  
45 Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück.  
46 O selig, Freund, wem sein Geschick  
47 Das göttliche Talent beschieden,  
48 Sich selber stets genug zu seyn!  
49 Nichts störet seinen innern Frieden,  
50 Nichts trübet seinen Sonnenschein.  
51 Auch mitten unter Legionen  
52 Ist er, so oft er will, allein;  
53 Und schlöß ihn, gleich den Robinsonen,  
54 Ein unbewohntes Eyland ein,  
55 So schüf er Menschen, trotz dem Greise  
56 Deukalion, aus jedem Stein.  
57 O wahrlich, Freund, der stille Weise  
58 Ist auf der weiten Gottesflur  
59 Die schönste Blume. Seine Seele  
60 Empfängt nur von sich selbst Befehle  
61 Und sie gebietet der Natur.  
62 Dies hat der Perser Schach Iskender  
63 Von einem heiligen Kalender  
64 In einer Wildniß einst gelernt.  
65 Entführt von seinem scheuen Pferde,  
66 Das ihn von eines Rehbocks Fährte  
67 Und seinem Jagdgesind entfernt,  
68 Fand er den Mönch, der auf der Erde

69 Im Schatten saß; in seiner Hand  
70 Hielt er ein Häufchen rothen Sand.  
71 »was machst du Alter?« Herr, Rubinen  
72 Versetzt der Greis mit heitern Mienen.  
73 »rubinen! faselst du? Laß sehn.«  
74 Er stieg vom Pferd. Der Alte hauchte  
75 In seine Faust. Der Sand verrauchte  
76 Und ein Rubin so groß, so schön  
77 Als keiner in des Herrschers Krone,  
78 Blieb in der offnen Hand zurück.  
79 Iskender staunt. Sein irrer Blick  
80 Klebt bald auf dem verkannten Sohne  
81 Des Hermes, bald auf dem Rubin.  
82 O, gieb mir, bat der Weltbezwinger  
83 Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.  
84 Ich trag ihn bis ins Grab am Finger  
85 Als deiner Wundergabe Pfand.  
86 Der Siedler reicht dem hohen Gaste  
87 Die Gemme. Doch der König faßte  
88 Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.  
89 Der Sultan knirscht und greift zum Säbel,  
90 Doch schnell umwölkt ein schwarzer Nebel  
91 Sein wildes Aug, indeß der Wald  
92 Von dem Orakel wiederhallt:  
93 »was Staub ist für gemeine Seelen  
94 Wird für den Weisen zu Juwelen.«

(Textopus: In jenem zweyten Babylon. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/63002>)